

Bürgerkomitee Leipzig e.V.

für die Auflösung der ehemaligen
Staatssicherheit (MfS)



Träger der Gedenkstätte

Museum in der „Runden Ecke“ mit
dem Museum im Stasi-Bunker

Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 09.11.12

Unser Zeichen:resümee Filmvorführung 09.11.12

„Bis an die Grenze – Der private Blick auf die Mauer“ - Schulvorführung & öffentliche Vorführung am 9.November 2012

„Die Mauer war für mich normal, die gehörte einfach dazu.“ Diese erschreckende Normalität des „hässlichsten Monuments der Welt“, war für den westdeutschen Regisseur Gerald Grote der Grund, zusammen mit seinem Kollegen Claus Oppermann einen Film darüber zu machen. „Bis an die Grenze – der private Blick auf die Mauer“ ist der Titel des daraus entstandenen Projekts. Der Film wurde am 9. November 2012, dem 23. Jahrestag des Mauerfalls, vor rund hundert Schülern verschiedener Leipziger Schulen im ehemaligen Stasi-Kinosaal in der „Runden Ecke“ gezeigt. Auch am Abend zur öffentlichen Vorführung fanden sich noch einmal fast genauso viele Besucher ein.

Das Besondere ist, dass viele – bisher unveröffentlichte – Aufnahmen von Amateurfilmern aus dem Osten und Westen zu einem Dokumentarfilm über die Geschichte der Mauer verarbeitet wurden. Die beiden Regisseure lassen auch die Filmer von damals selbst zu Wort kommen – sie kommentieren die Ereignisse rund um Mauerbau und Mauerfall im Hinblick auf ihre eigenen Aufnahmen.

Im Anschluss an die Filmvorführung hatten die Schüler Gelegenheit, Fragen zu stellen und Kritik zu äußern. Für die meisten war allein die Technik von Super8-Filmen schon fremd. Viele sahen so eine von Claus Oppermann mitgebrachte Filmrolle zum ersten Mal und wollten wissen, wie die Regisseure an das Material gekommen seien. Über Zeitungsartikel, Radioaufrufe, Schmalfilmclubs und Mundpropaganda trugen sie ein Jahr lang alles zusammen, was interessant sein könnte. Da bei Super8-Filmen erst nach der Entwicklung zu sehen ist, was auf der Filmrolle gebannt ist, bekamen Oppermann und Grote nicht immer thematisch passende Mitschnitte. So fanden sie in einer Kiste mit der Beschriftung „Berlin 63“ keineswegs Aufnahmen aus der geteilten Hauptstadt, sondern einer Konfirmation im Schwarzwald. Zu guter Letzt standen ihnen aber 50 Stunden an Material zur Verfügung.

Ein Schüler erkundigte sich nach der Motivation der beiden und ob sie einen persönlichen Bezug zur DDR hatten. Die Filmemacher aus Kiel gaben unterschiedliche Antworten: Claus Oppermann hatte Verwandte in der DDR. Als Kind wunderte er sich, dass man Kaffee, den man bei ihm in jedem Laden kaufen konnte, in den Osten schickte und dass er zu Weihnachten von dort „ungewöhnliche Spielzeuge“ erhielt. Später verstand er, dass es im anderen deutschen Staat Demokratie und Freiheit waren, an denen es den Menschen wirklich gefehlt hatte. Er wolle mit dem Film die Fassungslosigkeit bewahren, die dieses Bauwerk hervorgerufen hat, mit Bildern, die das „ganz normale Leben“ zeigen.

Für Gerald Grote hingegen waren die bereits erwähnte Normalität und das scheinbare Dazugehören der Mauer zum Berliner Stadtbild der Stein des Anstoßes. Als junger Erwachsener zog er nach West-Berlin. Selbst ein begeisterter Hobbyfilmer, machte er keine Aufnahmen von der Mauer, da sie ihm nicht spannend genug erschien. Im Rückblick kann er kaum glauben, wie ignorant er und viele andere mit der innerdeutschen Grenze umgegangen sind. Deshalb wollte er einen Film machen, durch den auch Jugendlichen die Bedeutung der Teilung Deutschlands durch die Mauer begreifbar gemacht werden kann.

Warum kaum Einzelschicksale im Film behandelt würden, erklärten die Regisseure mit der Tatsache, dass es kein Drehbuch für den Film gab. Claus Oppermann und Gerald Grote waren allein auf das Zusenden privater Aufnahmen angewiesen, aus denen sie auswählten. Was letztlich im Film zu sehen sein würde, konnte zu Beginn der Arbeiten niemand sagen. Es fehlten Aufnahmen von der Ostseite der Mauer, so Oppermann, da das Filmen der Grenzanlagen strengstens verboten war. Ebenso

seien Fluchtversuche oder gefährliche Aktionen nicht aufgezeichnet worden. Insofern zeige der Film eben sehr viele Privataufnahmen. Einer Person einen längeren Abschnitt zu widmen, sei einzig wegen fehlenden Materials unmöglich gewesen.

Nach der vormittäglichen Veranstaltung folgte abends um 19 Uhr eine ebenso gut besuchte öffentliche Vorführung. Bei der anschließenden Diskussionsrunde kamen die Regisseure auf manche unerwartete Probleme während der Entstehung des Films zu sprechen. Einige Szenen sollten mit Musik unterlegt werden. Die Firma mit den Rechten an dem im Film verwendeten Pionierlied verlangte zuerst eine Summe, welche das Budget des gesamten Filmes überstieg. Nach einigen Telefonaten und mit viel Überredungskunst konnte die Gebühr schließlich auf ein branchenübliches Maß gesenkt werden. Die restliche Filmmusik wurde eigens komponiert. Schwierigkeiten dieser Art konnte so aus dem Weg gegangen werden.

Aus dem Publikum kam daraufhin die Frage, warum überhaupt Musik verwendet würde. Die Antwort der Regisseure lautete, dass die meisten Aufnahmen ohne Tonspur oder von sehr schlechter Qualität seien und deshalb mit Musik unterlegt wurden. Außerdem „kreiert Musik Emotionen“ und durch sie wirkten die Bilder besser, als wenn man sie lediglich von einem Sprecher kommentieren ließe.

Ob der Film irgendwann im Fernsehen zu sehen sein wird, verneinten die Regisseure. Es mache ihnen mehr Spaß, mit dem Film öffentliche Veranstaltungen zu besuchen. Im Fernsehen würde der Film erst mitten in der Nacht gezeigt werden. Dafür stecke zu viel Herzblut darin. Direkte Diskussionen mit den Zuschauern reizten sie mehr und es lohne sich der bürokratische Aufwand, der bei einem Verkauf der Rechte an einen Sender anfele, bei weitem nicht.

Eine weitere Frage zielte auf die Reaktionen des jungen Publikums auf den Film ab. Herr Oppermann und Herr Grote bedauerten, dass Schüler zu wenig über die Thematik des Films wüssten. Dies führten sie auf eine Vernachlässigung des Themas im Schulunterricht zurück. Allerdings erinnerten sie sich mit Freude an ein Mädchen, welches nach dem Film zu ihnen gekommen sei und sich bedankte. Sie hätte das erste Mal die Dimension der deutschen Teilung begriffen.

Auch nach den Reaktionen der erwachsenen Zuschauer wurde gefragt. Hier sei sehr deutlich ein Unterschied zwischen Ost und West festzustellen. Bei den Diskussionen sei eine gewisse Ignoranz im Westen zu spüren, während der Osten intensiver diskutiere. Zu einer Vorführung in Hamburg seien lediglich zehn Besucher gekommen.

Das Museum in der „Runden Ecke“ bedankt sich für einen sehr interessanten Film bei den Regisseuren Gerald Grote und Claus Oppermann und natürlich auch bei den so zahlreich erschienen Zuschauern.